



Der Meisterschüler

Im Jahr 2020 schickte er wöchentlich aus seinem Apartment in Harlem mit die populärsten Jazz-Live-Streams los; im vergangenen Oktober war er fast der einzige US-amerikanische Musiker, der zu einer Tour nach Europa kam – **EMMET COHEN.**

VON HANS-BERND KITTLAUS

Für deine erste CD bei einem größeren Label, für »Future Stride« (Mack Avenue), hast du einen Mix aus sehr alten Songs, Standards und Eigenkompositionen gewählt. Was waren die Auswahlkriterien?

Ich nehme am liebsten Material auf, das wir schon live gespielt haben. Das wird dann immer lebendiger und aussagestärker. Als Band wählen wir gern Songs, die einen Bezug zur Geschichte der Musik haben, mehr Bedeutung, tieferen Kontext. »Dardanella« ist ein gutes Beispiel. Art Tatum hat es gespielt, Willie »The Lion« Smith ebenfalls. Etwas zu kreieren, das sich auf diese Historie bezieht, bedeutet uns was. Es überbrückt die Distanz im Sinne von Menschlichkeit und einer Zeitreise, wenn man es etwas esoterisch betrachten will. Die Eigenkompositionen habe ich zum Teil für Musiker geschrieben. »Toast to Lo« etwa für den Schlagzeuger Lawrence Leathers, der uns nahe stand. Jedes Stück soll eine Bedeutung haben, mit der die Leute sich identifizieren können. Mit »Future Stride« beziehen wir

uns auf einen alten Stil, aber wir modernisieren ihn und versuchen auf natürliche Weise alle Stile zwischen damals und heute einzubeziehen.

Genau: Mit den Stücken »Symphonic Raps« und »Future Stride« blendest du zurück zu alten Stilen des Klavierspiels.

Ich denke nicht in Kategorien, in Stilen. Ich liebe diesen alten Sound, aber auch den Sound von Bebop und Musikern wie Bud Powell und Thelonious Monk, den Sound von Ahmad Jamal, Miles Davis, John Coltrane. Ich mag den modernen Sound, den Wynton Marsalis kreiert hat ... Ich mag so viele Dinge. Für mich geht es darum, all diese Dinge und Einflüsse zu internalisieren. Das geht über Jazz hinaus zu James Brown, Stevie Wonder, Michael Jackson und zu Klassischer Musik. Das alles fügt sich in meinem Herzen zusammen, da hat es Platz. Wenn ich improvisiere, versuche ich wirklich an gar nichts zu denken. Ich versuche, in dem Moment zu sein, zuzuhören, mich

zu verbinden mit dieser höheren Macht, mit diesem Spirit, mit meinem Atem, mit dem Universum. Das, was du Stil nennst, sind Werkzeuge, die mir ermöglichen, es zu tun.

Du bist mit dreißig in einem Alter, in dem viele sowohl über die Vergangenheit als auch über die Zukunft nachdenken. Nun. Vor zehn Jahren habe ich die Highschool abgeschlossen und bin fürs College nach Miami gezogen. Vier Jahre lang habe ich geübt und versucht herauszufinden, wie man einen guten Klang auf dem Klavier hinkommt. Es war schön, aus New Jersey herauszukommen, obwohl ich irgendwie vor dem Weggehen Angst hatte. Meistens gehen Musiker zu Juillard und spielen in New York ... Ich habe es woanders getan und bin nach New York zurück. Ich war darauf vorbereitet, ein professioneller Jazzmusiker zu werden. Man arbeitet vor aller Augen an sich selbst, und jeder Auftritt ist eine Gelegenheit, sich zu verbessern oder etwas zu lernen.

Du hattest Freunde um dich, das hat vermutlich geholfen? Wichtig für meinen Erfolg war die Community, in der ich mich sofort befand, als ich zur gleichen Zeit nach New York zog wie Russell Hall und Kyle Poole und Evan Sherman und Joe Saylor, Bryan Carter, Benny Benack III, Tivon Pennicott. Wir verbrachten unsere ersten Tage in New York alle zusammen. Es war keine geschlossene Gruppe, sondern eine wachsende Familie von Menschen. Man weiß, dass man sie in Klubs wie Smalls oder im Fat Cat oder im Vanguard oder wo auch immer trifft. Und diese Menschen werden zu deiner Familie.

Du hattest das Glück, gleich zu Beginn mit einigen Meistern des Fachs zu spielen.

Ich absolvierte Auftritte mit Musikern wie Christian McBride und Brian Lynch sowie Kurt Elling. So konnte ich mich in verschiedenen Kontexten erforschen. Ich hatte die Chance, mit der Dizzy Gillespie Alumni Band zu spielen, wo Jimmy Heath, Gott hab ihn selig, erstes Tenor spielte. Wir traten an Neujahr 2012 im Kennedy Center in Washington D.C. auf. Jimmy Heath saß im Bus mit der ganzen Dizzy-Band, die aus New York runterkam. Und er erzählte Geschichten darüber, wie er Charlie Parker bei sich zu Hause zum Abendessen mit seinen Eltern empfing, wie er ihm sein Horn lieh, Geschichten über Percy Heath und das Modern Jazz Quartet, darüber, wie Miles ihm Melodien stahl und sie aufnahm, sie aber nie bezahlte, ihm nur hin und wieder ein paar Hundertdollar-Scheine brachte. Mir war, als sei dies jene Geschichte, an der ich teilhaben möchte. Also begann ich mich so viel wie möglich mit Jazz-Größen zu umgeben. Wann immer ich die Gelegenheit hatte, nahm ich auf mit Musikern wie Ron Carter, Jimmy Cobb, Jimmy Heath, Benny Golson, George Coleman, Sheila Jordan, Barry Harris, Kenny Barron oder interviewte sie. Sie gaben mir die Chance, mein Wissen und meine Seele zu nähren. Und etwas vom Gospel zu verbreiten. Etwas von der Wahrheit darüber, was die Musik so besonders macht.

Als Pianist scheinst du früh geformt worden zu sein ... Seit zehn Jahren habe ich Jazz-Meister um mich. Mit Wynton Marsalis Fundraiser zu spielen, die ganze Nacht aufzubleiben, um Harold Mabern zuzuhören, wenn er über Musik predigt ... Ich war ein guter Techniker, doch jetzt habe ich ein Konzept, wie man eine Band leitet, wie man ein Set zusammenstellt, wie man die passende Musik für das Publikum spielt, wie man unterhält, wann man mehr spielt, wann man mehr redet. Wenn ich zurückblicke, scheint es, als hätte ich damals nichts gewusst. Doch war es da vielleicht freier und einfacher. Ich habe nicht so viel darüber nachgedacht ...

Du hast sehr früh angefangen ... Klassisches Klavier. Mit drei Jahren.

Du hast einen Bachelor-Abschluss in Miami gemacht und einen Master-Abschluss in New York. Einige Musiker sagen, die Jazzausbildung an Schulen zerstöre die Kreativität, andere wiederum, es sei ihre Rettung...

Beides stimmt irgendwie. In der Welt der Kunst ist nichts schwarz oder weiß. Ich habe die Schule immer gemocht, nicht nur die Musikschule, sondern Schulen für jede Kunstform, Theater oder Tanz oder Film oder Malerei oder Schauspiel, *creative writing*. Institutionalisierte Bildung schafft Struktur. Man muss selbst herausfinden, wieviel man von einer Institution entgegennimmt, ob man die Richtlinien befolgt, muss selbst entscheiden, wann man nein sagt. Es ist wichtig, einen Lehrer zu haben und in einer Gemeinschaft zu sein. Der tägliche Unterricht mag nicht so wichtig sein, aber er hat einen Einfluss darauf, wie man lernt zu arbeiten. Ich bin nicht mit einem Flügel, sondern mit Klavier aufgewachsen. Und im College saß ich vier Jahre lang jeden Abend an einem Flügel ... Es gab eine Bibliothek, Schulprojekte, viele Ressourcen.

Wie kamst du auf die Hammond?

Ich ging zu einer Jamsession in New Jersey, wo eine Orgel stand. Ich schaute sie mir ein paar Mal an und bemerkte, dass die Aufgabe des Orgelspielers auch die des Bassisten umfasst. Ich erinnere mich, dass das erste Lied, das ich bei einer Jamsession auf der Orgel gespielt habe »Bye Bye Blackbird« war. Ich habe einen ganzen Monat lang geübt, meine Hände sollten unabhängig voneinander agieren. Es gibt da nämlich die Bassfunktion und es gibt eine Melodie- und eine chorale Funktion, auf dem Klavier sind die eher zusammen. Ich ging nach der Schule in einen Klub zum Üben, um herauszufinden, wie die Zugriegel funktionieren. Das ist ein echter Prozess. Wenn man es nicht richtig macht, gibt es keinen Ton. Ich habe mich verliebt in den Klang und die Kraft und die Rolle der Orgel in einem Jazzensemble.

Ich war im Mai 2019 bei einer deiner Sessions im New Yorker Klub Smoke. Du hast da eine Art Heimat gefunden?

Man war im Smoke wirklich nett zu mir, den Klub betrachte ich als Zuhause, wo ich jede Woche Musik ausprobieren kann, wo es eine Gemeinschaft von mir nahen Menschen gibt. Bei der Musik geht es mir um die Community. Ich fragte Jimmy Heath, was an dieser Musik sie für ihn so besonders mache. Er erwiderte, besonders sei nicht die Musik, sondern die Menschen, die sie spielen. Und ich stimme ihm da von ganzem Herzen zu. Jazz ist ein Lebensstil.

Du hast einen Teil deiner Musik selbst veröffentlicht.

Meine letzten drei, vier Aufnahmen brachte ich im Eigenverlag raus. Jetzt habe ich einen Vertrag mit Mack Avenue. Das Label hat viele Verbindungen zu Jazzfestivals und Klubs und Zeitschriften und einen weltweiten Vertrieb. Doch ist kein Plattenlabel nötig, um Musik herauszubringen. Wir befinden uns in einer postmodernen Zeit, in der es viele verschiedene dynamisch sich ändernde Elemente braucht, um zu bestehen. Man bleibt nicht mehr vierzig Jahre bei einem Plattenlabel.

Vor Corona warst du ständig auf Tournee ...

Ich reise wirklich gern. Ich liebe es, viele Menschen in verschiedenen Kulturen zu sehen und Musik auszutauschen. Louis Armstrong, Duke Ellington, Dizzy Gillespie, sie alle mussten reisen, um die Musik zu den Menschen zu bringen. Sie ist Nahrung für Menschenseelen. |